Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 32 (1924)

Heft: 1

Artikel: Eine Plauderei über Erkältung und Erkältungskrankheiten

Autor: Pässler, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974098

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Plauderei über Erkältung und Erkältungskrankheiten.

Von Prof. B. Pägler.

Gin jeder spricht von Erfältung und Er= fältungsfrankheiten, als wenn es sich dabei um etwas ganz Selbstverständliches und Wohl= bekanntes handelte. Geht man der Sache auf ben Grund, und fragt man, was ein jeder unter Erfältung versteht, so wird man frei= lich die verschiedensten und widerspruchsvollsten Untworten bekommen. Der eine erkältet sich nur in den "llebergangszeiten": im Berbst oder Frühjahr, der andere nur bei großer Rälte, der dritte bei warmem Sommerwetter, andere wenn sie zu leicht gekleidet sind, wieder an= dere wenn sie zu warm angezogen waren und deshalb geschwitt haben. Als die Folge seiner Erfältung fieht ber eine seine Bahnschmerzen, der andere seinen Schnupfen oder Husten, der dritte seinen Rheumatismus, der vierte ein Nierenleiden usw. an. Noch mehr wird die Unklarheit des Begriffes beleuchtet, wenn wir uns erfundigen, bei welcher Gelegenheit die Erfältung erworben wurde. Nur selten er= hält man eine bestimmte Antwort, wie z. B. einen Sturz ins falte Waffer ober langes Stehenmüffen in einem zugigen Hausflur u. dal. Viel häufiger werden ganz alltägliche Dinge angegeben, die der "Erfältete" schon hunderte Male über sich hat ergeben lassen, ohne sich zu "erfälten". Sehr häufig erhält man über= haupt keine positive Antwort auf die Frage nach der Gelegenheit der Erfältung, man hört einfach: "Wann es passiert ist, weiß ich nicht, aber ich muß mich erfältet haben." Es ist also nur eine Vermutung, welche eine Er= fältung annimmt, weil irgendein franthafter, dem Leidenden sonst unerklärbarer Zustand auf= getreten ift. Ob irgendeine Erfältung dabei wirklich eine Rolle spielt, bleibt also ganz offen.

Aus diesen Worten könnte man entnehmen, daß ich zu denjenigen gehöre, welche entgegen dem allgemeinen Empfinden geneigt sind, über=

haupt nicht an Erfältung zu glauben. Nichts liegt mir ferner als ein solcher Unglauben. Es hieße den Tatsachen Zwang antun, wenn man die trankmachende Wirkung, wie es hin und wieder geschieht, rundweg leugnen wollte. Die alltägliche Erfahrung bringt uns ja un= zweifelhafte Beispiele: So wenn jemand jahrelang seinen Arbeitsplat an einem zugigen Fenster hat, wobei der Zug immer dieselbe Körperstelle trifft und gerade dort und nur dort nachher ein schmerzhafter Rheumatismus besteht; oder wenn nach einer Fahrt im offenen Wagen oder Schlitten bei faltem Nordwind durch lange Zeit hindurch die eine Wange intensiv abgefühlt wird und nachher auf dieser Seite Bahnschmerzen ober gar eine Nerven= entzündung und Gesichtslähmung sich heraus= bildet. Suchen wir aber nach folch eklatanten Erfältungsbeispielen, so wird uns fehr bald flar, daß dieselben gegenüber vielen unklaren Fällen durchaus in der Minderzahl find.

Um die Frage exakt zu behandeln, muffen wir und erft ben Begriff Erfältung flar machen. "Erfältung ift, wenn man gefroren hat und nachher frank wird", so dürfte die allgemeine Antwort lauten. Wir werden nach= her sehen, daß in Wahrheit diese Erklärung nur teilweise richtig ist. Vorerst sei die Frage erörtert: Wodurch frieren wir eigentlich? Daß die Temperatur unserer Umgebung nicht das allein Maggebende ift, wird uns sofort flar, wenn wir überlegen, daß wir an einem warmen Sommerabend frieren fonnen, mahrend wir bei 5 Grad Kälte beim Eislaufen gewöhnlich nicht frieren. Freilich sind wir dann verschieden warm gekleidet. Die Kleidung allein tut es aber auch nicht. Ein außerordentlich große Rolle spielt die Ruhe oder Bewegung der uns umgebenden Luft. Bei ruhiger Luft erwärmt sich die den Körper unmittelbar umgebende Luftschicht und bildet somit direft auf der Haut gewißermaßen ein warmes Klima. Bei bewegter Luft nimmt die den Körper direkt berührende Haut ebenfalls Wärme auf, die erwärmte Luft wird aber rasch wieder fort=

geführt und durch Rälte ersett. Die Folge ist eine sehr viel größere Wärmeentziehung als bei ruhiger Luft. Wird der Körperobers fläche Wärme entzogen, so wird sie immer wieder von dem aus dem Körperinnern her= beiströmenden, erwärmten Blut ersett. Wächst das lotale Wärmebedürfnis, so genügt aber die Wärmezufuhr nicht immer und die Haut fühlt ab. Feinste Nerven vermitteln vom Bentralnervensystem diese Tatsache als Kälte= gefühl. Tritt eine Abkühlung der Haut an größeren Körperflächen ein, so entsteht das Gefühl allgemeinen Frierens. Durch warme Kleidung, Muskelbewegung, zum Teil auch durch gewisse Nahrungsmittel wird die Blut= und damit Barmezufuhr zur haut gesteigert, das Frostgefühl wird so vermieden. Wir sehen also, daß nicht die absolute Temperatur un= ferer Umgebung, sondern das Zusammen= treffen einer ganzen Reihe von physikalischen Faktoren dafür maßgebend ist, ob wir frieren oder nicht.

Ist nun die Abkühlung der Haut, die sich uns als Frieren bemerkbar macht, wirklich eine Krankheitsursache? Wie man weiß, sind solche Fragen außerordentlich schwierig zu entscheiden. Die Gelehrten bedienen sich als eines wich= tigen Hilfsmittels für solche Entscheidungen des Experiments an Tieren. Dabei zeigte sich nun, daß es durchaus nicht leicht gelingt, bei Tieren selbst durch heftige, vorübergehende Abfühlungen irgendwelche Krankeitserscheinun= gen hervorzurufen, die den bei den Menschen als Erkältungstrankheiten aufgestellten Zuftänden ähnlich find. Sieht man von eigent= lichen Erfrierungen ab, jo verlaufen solche Erperimente zumeist vollständig resultatlos. Aber auch die Beobachtung am Menschen muß uns stutig machen, denn immer wieder sehen wir, daß die große Mehrzahl der Menschen, wenn sie wirklich einmal einer starken Kälte ausgesetzt waren und ordentlich gefroren haben, deshalb doch nicht erfrankten, während man ein anderes Mal beim Auftreten einer solchen Erkältungskrankheit sich nicht einmal erinnern kann, bei welcher Gelegenheit man gefroren hat. Die Abkühlung kann also keine auffallend starke gewesen sein. Ich erinnere auch an die bekannte Tatsache, daß die Szepedition des Nordpolfahrers Nansen während der ganzen Zeit ihres Aufenthalts in den Polarregionen niemals an sogenannten Erfältungskrankheiten gelitten hat, während sämtliche Mitglieder der Expedition bei ihrem Sintreffen in Norwegen an Schnupfen erkrankten. Hier besteht also ein offenbarer Widerspruch zwischen Kältewirkung und Erkrankung, den wir bei der Erklärung der "Erkältungskranksheiten" beachten müssen.

Ich mache noch auf folgendes aufmerksam: Als besonders schädlich im Sinn der Erzeugung von Erkältungen sieht man große Temperatur= schwankungen an. Danach müßte man eine besondere Häufigkeit von Erkältungen in Gegenden mit solch starken Temperaturschwankungen vermuten. Um meisten trifft dies bei uns für höhere Gebirgslagen zu. Trothem fönnen wir täglich die Erfahrung machen, daß jemand, der in der Großstadt außerordentlich zur Erfältung neigt, während eines Gebirgsaufenthalts vollfommen frei davon bleibt. Dasselbe gilt für den Seeaufenthalt, wo zwar die absoluten Temperaturschwankungen besonders gering find, wo aber eine starte Abfühlung der Haut durch die meist lebhaften Winde stattfindet. Noch etwas anderes sei hier bemerkt: wenn man fragt, zu welchen Zeiten im Winter am häufigsten Erfältungen vorkommen, so wird übereinstimmend geantwortet, daß das bei scharfem Oftwind der Fall ist. Die Windrichtung scheint also, bei uns wenigstens, eine merkwürdige Rolle zu spielen. Die Sache wird dadurch noch auffälliger, daß wir beobachten können, daß auch im Sommer bei Oftwind "Erfältungen" abnorm häufig sind. Nun bringt aber der Ostwind nur im Winter kaltes Wetter, im Sommer meist klaren Him= mel, Sonnenschein, Trockenheit und Wärme. Wenn also ber Oftwind in unsern Gegenden überhaupt etwas mit dem Auftreten der so=

genannten Erfältungsfrantheiten zu tun bat, so müssen wir das wirksame Moment in etwas anderem als in der Temperatur suchen. Da zeigt sich nun, daß der Ostwind bei uns immer trocken ist und damit auch austrocknend auf die bestrichene Landschaft wirkt. Was ist die Folge? Der bei naffem Wetter am Boden festhaftende Schmutz trocknet aus, wird zermürbt und als Staub aufgewirbelt. Wir haben also bei Ostwind eine staubige Luft zu erwarten und in der Tat sprechen viele Umstände dafür, daß der Staubgehalt der Luft für die Entstehung einer gewissen Gruppe der sog. Erfältungsfrantheiten: der Ratarrhe in den Atmungswegen, der Mandelentzun= dungen usw., eine viel größere Rolle spielt wie die Rälte. So fenne ich auch Menschen, die in reiner Landluft vollkommen frei sind von den genannten Zuständen, während sie mit Sicherheit auf einen Schnupfen oder Hals= weh rechnen können, wenn sie sich in der staubigen Luft der Großstadt aufhalten.

Gine weitere Frage, mit der wir uns beschäftigen muffen, um zu einer klaren Borstellung zu gelangen, ift diejenige nach der Urt der Krankheitszustände, die nach allge= meiner Erfahrung mit mehr oder minder großer Bäufigfeit auf Erfältungsurfachen gurückzu= führen ist. Bon den Katarrhen haben wir schon gesprochen. Bald treten sie in die Nase, in der Luftröhre, in den Bronchien, ja, selbst in der Lunge auf, bald im Rachen und in den Mandeln, oder in den Ohren. Sodann werden allerlei Schmerzen genannt, die sich auf Erfältung einstellen: Rheumatismus, Rervenschmerzen, Kopfschmerzen, Zahnschmer= zen, ja, gelegentlich auch Magenschmerzen und andere mehr. Endlich führt man auch ge= wisse Krankheitszustände selbst schwererer Urt in den innern Organen auf Erfältung zurück. Ich erinnere nur an die Nierenentzündung. Von dieser schweren Krantheit nahm man früher an, daß gewisse Arten derselben ganz besonders häufig rein durch Erfältung ent= stehen.

Oft höre ich auch, daß ein Blasenkatarrh auf solche Ursachen zurückgeführt wird.

lleberblicken wir das Heer dieser Erkranstungen, so sieht man ihre große Mannigfaltigseit. Dabei fällt auf, daß ein und derselbe Mensch, wenn er zu Erkältungen neigt, fast immer den gleichen Krankheitszustand bekommt, wenn er sich erkältet zu haben glaubt.

Gine weitere, auffällige Tatsache aus dem Gebiet der Erfältungsfrantheiten ift es, daß sich manche Menschen fast niemals erfälten, andere überaus häufig. Man wird nun sagen, der eine Mensch ist eben widerstandsfähiger als der andere, der eine ist schwächlich und mangelhaft genährt, der andere wohlgenährt und fräftig. Das fann doch nicht ohne Ginfluß auf die Widerstandsfähigkeit gegen Erfältungen sein. Geht man der Sache nach, so findet man jedoch, daß es durchaus nicht immer die schwächlichen Menschen sind, die von Erfältungen betroffen werden, mährend die starken verschont bleiben. Wohl aber läßt fich fagen, daß das Vorhandensein von gemissen Rrantheitszuständen in unzweifelhafter Beise für die Erfältung disponiert. Gin gang banales Beispiel für viele: Es bekommt jemand, der durch kalten Wind gegangen ist oder mit naffen Füßen längere Zeit aushalten mußte, alsbald nach dieser Kälteeinwirkung Zahnschmerzen. Sehen wir uns den Mann genauer an, so finden wir jedoch, daß der Bahn, von dem der Schmerz ausgeht, hohl ist. Hier hat also die Erfältung nicht einen gang Gesunden frank gemacht, sondern die Rältewirkung hat den kranken Zahn, d. h. die in der Zahnwurzel oder ihrer Umgebung sigende chronische Entzündung zum Aufflammen gebracht. Wie mit dem hohlen Bahn, so ver= hält es sich in außerordentlich zahlreichen Fällen von sogenannten Erkältungen. Wie bei allen Ereignissen in ber Welt, so ist es eben auch hier. Es gibt kein Ereignis, welches nur eine einzige Ursache hat. Ueberall ist es das Zusammentreffen verschiedener Bedingun= gen, welche das Ereignis entstehen laffen.

Im vorliegenden Fall wirken die chronische Krankheit des Zahns und die Kältewirkung zusammen. Hier wird uns die Tatsache der Erfrankung schon verständlich. Wir haben gesehen, daß durch die Kälteeinwirfung auf die Körperoberfläche eine Veränderung der Blutzirkulation entsteht. Während eine solche Beränderung beim gesunden Menschen meist ganz belanglos ift, vermag sie an franken Rörperstellen das Aufflackern der Krankheit zu begünstigen. So sehen wir, daß sich ein Rheumatismus nach Kälteeinwirkung verschlimmert, wie sich ein Luftröhrenkatarrh auf die Bronchien ausbreitet usw. Hier ist also die Erkältung, die Abkühlung ein wirklich schädigendes und krankmachendes Moment, wenn auch der Reim der Krankheit bereits vor der Abkühlung vorhanden war.

Ich möchte aber noch auf einen Punkt aufmerksam machen, der häufig zu Irrtümern Anlaß gibt. Es sitt jemand behaglich in der warmen Stube. Plötlich bemerkt er, daß er falte Füße hat oder daß es ihm falt im Rücken herunterläuft, oder daß ihn von einem gut geschloffenen Fenfter ber ein Bug trifft, den er sonst niemals bemerkt hat. Bald barauf muß er nießen und es entwickelt sich ein blühender Schnupfen. Wie kommt es, daß dieser Mann unter Berhältniffen, in denen er sich tagtäglich wohlfühlt, plößlich zu frieren anfängt und bann erfaltet ift? Bur Erflärung dieser Vorgänge möchte ich baran erinnern, daß wir frieren, sogar äußerst heftig frieren fönnen, ohne daß der Körper abgefühlt wurde. Ich brauche nur das Wort Fieberfrost auszusprechen, so wird es jedermann flar sein, was ich meine. Selbst im Bett warm zuge= bedt, von Wärmflaschen umgeben, kann ein Fieberkranker vor Frost sich schütteln und mit den Zähnen klappern. Ohne auf bas Zu= standekommen dieser Erscheinung näher ein= gehen zu wollen, sei nur bemerkt, daß auch hier die Blutverteilung eine große Rolle spielt. Um einen jolchen Fieberfrost im kleinen handelt es sich nun aber, wenn wir kurz vor dem Ausbrechen eines Schnupfens Frostempfindung haben. Und was wir hier als einzelnes Greignis sehen, wiederholt sich bei vielen Menschen fast tagtäglich, wenn sie einen chronischen Krankheitszustand haben, der auch nur mit allerleichtesten Ficberer= scheinungen einhergeht. So läßt sich leicht feststellen, daß Menschen mit kranken Bähnen, mit einem chronischen Schnupfen, mit einer Rieferhöhlenerfrankung oder mit einer chronischen Mandelentzündung (sogenannte Mandelpfröpfe) fortwährend an kalten Küßen und Händen leiden. Bei näherem Befragen hören wir dann auch oft genug, daß auf das Rältegefühl später gewöhnlich ein Hitzegefühl, namentlich im Kopf, folgt. Messen wir jetzt die Körpertemperatur mit dem Fieberthermo= meter, so finden wir ganz gewöhnlich eine leichte Steigerung, vielleicht 37,5 ° Celfius.

Als Schlußfolgerung aus diesen Darles gungen ergibt sich, daß wir sehr oft Ursache und Wirkung verwechseln, wenn wir einen Schnupfen, eine Mandelentzündung oder ähnsliches als Folge einer kurz vorausgegangenen Kälteempfindung ansehen. Das Frieren war eben nicht die Ursache, es war die erste Erscheinung, das erste Symptom der Krankheit, welches den übrigen Symptomen, dem Kastarrh der Nasenschleimhaut, der akuten Entzündung der Mandeln oder der Rachenschleimshaut vorausging.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß Erkälztung wohl zweifellos als schädigendes Moment existiert, daß sie aber dem Gesunden ohne Hinzutreten anderer Momente nur selten etwas anhaben kann, während der Kranke in vielen Fällen direkt gefährdet wird.

Alle diese Betrachtungen würden nur wenig praktischen Wert haben, wenn wir daraus nicht Nutzanwendungen zu ziehen vermöchten.

Wie schützen wir uns vor Erkältung? Das ist tie praktisch wichtige Frage. Als Antwort hört man gewöhnlich in erster Linie das Wort Abhärtung. In der Antwort liegt zweifellos etwas Richtiges. Wollte sich je= mand in Watte wickeln, so würde er dadurch nicht vor Erfältungen geschützt, er würde ihnen nur um so mehr ausgesetzt sein, weil die andauernd gleichmäßig warme Temperatur die Saut gänzlich verwöhnen und sie damit unfähig machen würde, auf einen Kältereiz in natürlicher Weise zu reagieren. Solche Berwöhnung muffen wir also vermeiben, mit andern Worten: wir muffen uns ab= härten. Bei vielen Menschen gelingt das außerordentlich leicht. Unser Körper ist so organisiert, daß er sich den verschiedensten flimatischen Einflüssen anzupassen vermag. Bei andern Menschen gelingt es nur schwie= rig, bei vielen gar nicht. Wer wüßte nicht von sogenannten anfälligen Personen, nament= lich Kindern, zu erzählen, die bei jedem noch so vorsichtigen Versuch einer Abhärtung sich rettungslos von neuem erfälten? Sehen wir uns aber solche Menschen näher an, so fin= ben wir bei ihnen eine Bestätigung bes ichon oben Gesagten, daß es sich nämlich ausnahmslos um Kranke, um chronisch franke Individuen handelt, seien es Blutarme ober mit chronischem Schnupfen, mit Rheumatis= mus oder mit chronischer Mandelentzündung Behaftete. Vermag man diese chronischen Rrantheitszustände zu beseitigen, so verliert sich auch die Anfälligkeit, die Abhärtung ge= lingt nun ohne weiteres, fast spielend. Ja, vielfach sieht man, daß der vorher ständig fröstelnde Patient gang von selbst die über= mäßig warme Kleidung ablegt, die vorher gemiedene kalte Luft im Freien aufsucht, ohne Schaden falt badet usw. Zwischen den beiden Extremen gibt es natürlich zahlreiche Uebergänge, bei benen eine verständig ein= geleitete, leichte Abhärtung tatsächlich den Nuten bringt, daß vorher häufig eintretende Erfältungen allmählich seltener werden oder verschwinden.

Ich möchte noch eine weitere Nutanwens dung ziehen und jedermann besonders ans Herz legen. Man hat aus meinen Dars

legungen gesehen, daß zahlreiche sogenannte Erfältungsfrantheiten ihre wesentliche Ursache in einer Infektion haben, d. h. in dem Gindringen von frankmachenden Reimen in den Rörper. Die Mandelentzündung, die Bronchitis, ja, auch der gewöhnliche Schnupfen ist ja, wie wir heute bestimmt wissen, eine solche Infektionstrankheit. Viele von diesen Infektionskrankheiten werden direkt von Mensch zu Mensch übertragen. Wir alle haben es erlebt, daß ein Kind aus der Schule einen Schnupfen heimbringt und daß dann von ben Familienmitgliedern eines nach dem an= bern an dem gleichen Schnupfen erfrankt. Diese llebertragung geschieht nun in erster Linie durch die Absonderungen der erkrankten Schleimhäute. Sie geschieht aber nur selten dadurch, daß verstreute Schleimpar= tikelchen etwa beliebig in der Luft herum= fliegen, so daß man überhaupt nicht in der Lage wäre, ihnen auszuweichen. Biel häufiger geschieht die Uebertragung so, daß zum Beispiel die Hand sich am Taschentuch beschmiert, daß ein anderer diese Hand ergreift, sich selbst beschmutt und dann mit der be= schmutten Hand die Keime an die empfängliche Schleimhaut bringt. Seltener, aber auch noch häufig, werden feinste Partifelchen der feimhaltigen Absonderungen durch Nießen oder Husten in die Luft geworfen und dann unmittelbar von einer Schleimhaut der gefunden Umgebung aufgenommen. Das ge= schieht aber in der Regel eben nur dann, wenn der Kranke den Gesunden auf relativ furze Entfernung annießt oder anhustet. Hält sich der Gesunde nur auf reichlich Urmlänge vom Rranten entfernt, so wird diese Gefahr schon minimal. Das läßt sich aber leicht erzielen.

Noch viel mehr sollte man aber darauf achten, daß unsere geselligen Gewohnheiten nicht zur Uebertragung solcher Krankheiten führen. Begegnen wir jemand, der einen Schnupfen hat, so werde ich ihm natürlich keinen Kuß geben. Nach meinen Darlegun=

gen muß ich es aber auch vermeiden, ihm nur die Hand zu geben, oder ich muß mir mindestens alsbald nachher die Sände ma= schen. Gine so weitgehende Borsicht erscheint heute noch vielen lächerlich, ja, man wird sich vielfach geradezu scheuen, einem Freund die sonst dargebotene Sand zu verweigern, bloß weil er einen Schnupfen hat. Das ist aber ein lächerliches und im Sinn der Hygiene durchaus verwerfliches Vorurteil, dem ein jeder Wiffende nicht genug durch Beispiel und Belehrung entgegentreten fann. Vor allem aber ist es wichtig, daß ein jeder mit einem Schnupfen, mit einer noch so leichten Halsentzündung oder ähnlichen Zuständen Behaftete selbst die Verpflichtung fühlt, alles zu vermeiden, was zur Berbreitung seines frankhaften Buftandes beitragen fann. Gilt es dabei doch nichts weiter, als die Regeln peinlichster Sauberkeit zu erfüllen und vielleicht hier und da ein lächerliches Vorurteil unbeachtet zu lassen. Wer sich nicht scheut, durch Unvorsichtigkeit seinen Nächsten mit einem Schnupfen anzustecken, würde sich die größten Vorwürfe wegen seiner Unvorsichtigkeit machen, wenn er bedächte, daß die Krankheitskeime, welche bei ihm selbst nur eine leichte Störung bes Wohlbefindens hervorgerufen haben, bei einem anders dis= ponierten oder schwächlichen Individuum viel= leicht eine schwere Lungenentzündung auslösen fönnen.

Les «journées de la Croix-Rouge» en Serbie.

La Société de la Croix-Rouge des Serbes, Croates et Slovènes, fondée comme Croix-Rouge serbe le 24 mars 1876, a eu l'heureuse idée de consacrer trois jours (les 8, 9 et 10 juin 1923) à la fête de la Croix-Rouge dans tout le royaume des Serbes, Croates et Slovènes. Au cours de ces journées, l'idée de la Croix-Rouge devait pénétrer dans toutes les couches nationales depuis le palais royal jusqu'à la chaumière du pâtre, et l'idée de la charité, de l'amour réciproque et de la fraternité devait refouler partout la haine, la malice et la méchanceté, qui se manifestent si fréquemment dans cette rude lutte pour l'existence.

Et comment la Croix-Rouge des Serbes, Croates et Slovènes a-t-elle réalisé cette idée?

Dans toutes les écoles, à commencer par l'école primaire jusqu'à l'université, des conférences ont été faites aux élèves sur l'origine et l'importance de la Croix-Rouge; dans toutes les casernes aux soldats, et dans toutes les réunions publiques aux citoyens, relevant la grande mission de la Croix-Rouge et les services qu'elle a rendus aux nombreux soldats et blessés. Dans toute ces conférences et réunions on citait avec gratitude le nom du grand citoyen de Genève, Henri Dunant, qui, par son ouvrage Un souvenir de Solférino, a lancé le premier l'idée qui amena la fondation de la Croix-Rouge. Tous les journaux politiques et quotidiens, sans distinction d'orientation politique, publièrent des articles détaillés sur l'importance et la mission de la Croix-Rouge. Quelques journaux parmi les plus importants consacrèrent un de leurs numéros tout entier à la fête de la Croix-Rouge. Par ces conférences et par la voie de la presse, on a réussi à intéresser et à émouvoir pour l'idée de la Croix-Rouge toutes les couches nationales et sociales, et dans toutes les habitations on ne parlait ces jours-là que de la Croix-Rouge. Dans les églises, des sermons étaient prononcés de la chaire par les prêtres sur la Croix-Rouge et sur le grand amour que l'idée de la Croix-Rouge a apporté entre les hommes.

A Belgrade, dans la capitale de la